

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Anzeigen
kosten die einspaltige Kleinzeile
über deren Raum 16 Pf.
für auswärtige Besteller 20 Pf.
Kleinanzeigen 50 Pf.

Bezugspreis
monatlich 55 Pf., mit Bringer-
lohn 60 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.80 RM.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 144.

Donnerstag, den 29. November 1917.

25. Jahrgang

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Nov. (WAB.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern
war das Artilleriefeuer zwischen dem Houthoulster
Walde und Zandvoorde von Mittag an lebhaft; bei
Passchendaele schwoll es am Abend zu größter Heftig-
keit an.

Auf beiden Seiten der Scarpe erhöhte Gesichts-
tätigkeit.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai leitete schar-
fer Feuerkampf mit Tagesanbruch die Angriffe ein,
die der Engländer mit frisch eingesezten Divisionen
gegen Bourlon, Fontaine und unsere anschließenden
Stellungen richtete.

Westlich von Bourlon brachen seine Angriffswel-
len und die ihnen vorausfahrenden Panzerwagen in
unserem Feuer zusammen.

Zwischen Bourlon und Fontaine drang der Feind
nach mehrmaligem vergeblichen Versuch in unsere Ab-
wehrzone ein. Bourlon und Fontaine gingen vorüber-
gehend verloren.

Die durch den erbitterten Häuserkampf stark ge-
schwächten englischen Verbände trafen der Gegenstoß un-
serer Infanterie. Umfassend angelegt und glänzend ge-
führt, nahm sie die Dörfer im glänzenden Kunststern
wieder und warf den Feind in den Wald von Bourlon
zurück. Mehr als 200 Gefangene und zahlreiche Ma-
schinenabwehr blieben in unserer Hand.

Das starke Feuer ließ bei Eintritt der Dunkelheit
noch; örtliche Infanteriekämpfe dauerten bis in die
Nacht hinein fort.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nordwestlich
von Zature ließ der Feind bei einer mislungenen
Unternehmung Gefangene in unseren Gräben.

Auf dem östlichen Maasufer war die Artillerie-
tätigkeit am Vormittag gestiegen; sie flaute von mit-
tag an zu mäßigem Störungsfeuer ab.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nordöstlich
von Romeny fielen starke französische Abteilungen gegen
unsere Linien vor; sie wurden im Nahkampf abge-
trieben.

Westlicher Kriegsschauplatz und Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalartilleriemeister: Ludendorff.

Unsere Gegenangriffe bei Cambrai.

Auf der Kampffront südwestlich Cambrai lag in
den frühesten Morgenstunden des 27. November stür-
zendes Feuer, das sich von 7 Uhr vormittags ab von
Bullecourt bis Fontaine zu starker Heftigkeit erhob.
Kurz darauf entbrannten auf der Front von Bourlon
bis Fontaine außerordentlich erbitterte Kämpfe. Der
Gegner führte starke tiefgegliederte Infanteriemassen
mit zahlreichen Panzerkraftwagen in den Kampf. In
immer wiederholten Angriffen stürmte er ohne jede
Rücksicht auf Verluste gegen unsere Stellungen an.
Es gelang ihm schließlich, sich in den Besitz von Bour-
lon Wald und Dorf zu setzen und auch in Fontaine
einzudringen. Unsere rechtzeitig angelegten und kraft-
voll durchgeführten Gegenangriffe warfen ihn
in heißem Kampf aus Dorf Bourlon in den Wald zu-
rück. Zahlreiche zerstörte Panzerkraftwagen liegen
hier in und vor unserer Stellung. Auch aus Fontaine
wurde der Feind in erbittertem Ringen wieder hin-
ausgeworfen. Hier brach erneut eine Anzahl feind-
licher Tanks vor unseren Gräben zusammen, andere
wurden zur schleunigen Rückkehr gezwungen. Über
200 Gefangene, von denen ein Teil der englischen
Garde angehört, sowie zahlreiche Maschinengewehre
blieben in unserer Hand. Die erbitterten Kämpfe, zu
denen immer wieder frische englische Reser-
ven eingesetzt wurden, dauerten bis zum Einbruch der
Dunkelheit. Bis auf den Südteil des Bourlonwaldes
wurden sämtliche Stellungen den Engländern wie-
der entzogen, die bei ihrem Angriff und unse-
rem Gegenstoß außerordentlich hohe blutige Verluste
erlitten.

Das Ziel der Herbstkämpfe.

England hat es nicht erreicht.

Das neueste Heft der von dem großen englischen
liberalen Provinzialblatt „Manchester Guardian“ heraus-

gegebenen „Kriegsberichte“ enthält einen umfassenden
Bericht über die militärische Lage im Sommer 1917.
Nachdem der Verfasser über die durch Hindenburg
organisierte neue Verteidigungsstrategie der Deutschen ge-
sprochen hat, der die Engländer keine gleichwertige
Angriffsstrategie entgegenzusetzen hatten, spricht er von
der Sommeroffensive der Verbündeten, die nach seinem
gemeinsamen Plane erfolgte.

„Wir waren frei, unsere eigenen Ziele zu wäh-
len, und naturgemäß fiel unsere Wahl auf Belgien.“

Die Befreiung der Küste Belgiens war das strate-
gische Ziel des Feldzuges für den Rest des Jahres.

„Es hing folglich viel von dem Ergebnis dieses
Feldzuges in Flandern ab. Versagte er darin, posi-
tivere Ergebnisse zu bringen, als es unsere Angriffe auf
dem Vinty-Wäldchen und gegen die Drocourt-Queant-
Linie getan hatten, dann würde die Kritik derjenigen,
die eine militärische Lösung des Krieges für unmöglich
hielten, sich bestätigt sehen, und diese Meinung könnte
zur Meinung der Majorität werden. ... Jedenfalls
würde es eines bedeutenden haben: Die endgültige Nieder-
lage der ganzen Idee, nach welcher der britische Ge-
neralstab den Krieg erklärt hatte, nämlich, daß, wenn
wir nur standhaft blieben und genug von unseren
Kräften im Westen einsetzten, wir gewiß sein könnten,
den deutschen Widerstand zu brechen.“

In längerer Ausführung wird dann das vitale
Interesse Englands an Belgien betont. Nach der Be-
trachtung der kriegerischen Unternehmungen aber kommt
der Verfasser zu folgendem Ergebnis:

„Was für Pläne auch die Briten bei ihrem An-
griff an der belgischen Küste entworfen gehabt haben
mögen, jedenfalls sind sie fehlerhaft. ... Die
Schlacht war, was das Verdrängen des einzelnen Sol-
daten angeht, eine der ehrenvollsten, die je von Briten
durchgeführt worden ist, aber sie gehört nicht zu
denen, mit denen die Herrlichkeit Ehre einlegen kann.“

Die englischen Verluste in Flandern.

Wiederum ergeben die Veröffentlichungen der eng-
lischen Zeitungen über englische Verluste ein erschre-
kendes Bild. Vom 21. bis 31. Oktober 1917 verloren
die Engländer täglich durchschnittlich 3580 Mann. Zu
bedenken ist hierbei noch, daß dies amtliche Angaben
sind, in Wirklichkeit wird es wohl noch schlimmer
aussehen.

Und dabei fasseln die Engländer, wir hätten in
Flandern eine Million Kämpfer eingebüßt. Wenn dem
so wäre, bestünde überhaupt keine deutsche Flandern-
front mehr, — die sich aber doch den Herren Eng-
ländern so unangenehm fest gezeigt hat, daß sie zunächst
dort abgefallen haben, um anschließend an anderer
Stelle, bei Cambrai, ihr Glück zu versuchen.

Rußland versagt.

Sofortiger Frieden — einzige Rettung.

„Unter dem Eindruck der Jozoskatastrophe sagt
der Stockholmer Vertreter einer Entente-macht — wie
es heißt, ist es der Gesandte des in den letzten Wochen
am schmerzlichen geprüften Landes — in einem Vortrag
im „Svenska Dagbladet“:

„Durch eine russische Revolution muß das Ziel
der Entente, die Begrenzung der Zentralmächte-
gruppe, in politischer und ökonomischer Hinsicht
scheitern.“

Zur Begründung sagt er: „Die russische Armee
als Machtfaktor ist nach der Revolution überschätzt
worden. Diese Überschätzung ist in ihren Wirkungen
für den Vergleichsfrieden, der im Werden war, unglück-
bringend gewesen. Alles dies bedeutet jedoch wenig
gegenüber der fürchterlichen Gefahr, die darin liegt,
daß der jetzige Machtzuwachs der Mittelmächte
von den Leitern der Entente in hohem Grade unter-
schätzt wird, während man gleichzeitig Amerikas
Hilfe überschätzt. Ganz Europa ist jetzt einem Hasard-
Spiel ausgeliefert, wie die Geschichte niemals ein gleiches
gesehen hat. Für die neue Regierung in Rußland
gibt es jetzt nur einen Ausweg — schnelle Been-
digung des Krieges. Widersteht sich die Leitung der
Westmächte dem, so ist ein Bruch zwischen Osten und
Westen sehr wahrscheinlich, und es dürfte niemanden
wundern, wenn die wirtschaftlichen Bürgschaften, die
die Westmächte in Rußland gewonnen haben, gleichzeitig
für immer verlorengehen.“

Rußlands Heer hungert.

„Daily News“ meldet folgendes trübe Bild von
der russischen Front:

Der Zustand an der nördlichen Front ist be-
unruhigend. Es soll Hungernot herrschen. Eine
Woche lang gab es dort kein Brot. Biskuit war

nur für zwei bis drei Tage vorhanden. An der
Front von Dünaburg hungern die Soldaten eben-
falls. Sie haben fast nichts zu essen — man befürchtet
Unruhen unter den Truppen. Anstatt der 100 täg-
lich nötigen Waggonladungen kamen höchstens 20 an.

Die Verwirrung im Transportwesen nahm durch
die jüngsten Ereignisse noch zu. Truppen, die (zur
Niederwerfung der neuen Revolution) nach verschie-
denen Plätzen geschickt worden waren, wurden ange-
halten, da die Eisenbahnlinien aufgerissen waren, um
den Vormarsch nach Petersburg zu verhindern. Sie
befanden sich in Städten, wo Lebensmittel nicht er-
hältlich sind.

Die Kosakenkulte gegen die Freiheit und den Feind.

Der Berichtschreiber der Londoner „Morning Post“
in Petersburg setzt alle Hoffnungen auf den Kosaken-
general Kaledin, der ein guter Freund der Alliierten
sei und in Zukunft mit ihnen zusammenarbeiten werde.
Der gewaltige Goldvorrat des russischen Reiches be-
findet sich jetzt in seinen Händen. Kaledin sei im Besitz
der Haupternstgebiete des Dongebietes. Ein großer
Teil von Kleinrußland, die Provinzen an der unteren
Volga und Turkestan seien unter dem Namen „Süd-
östliche Union“ vereinigt worden. Dieses Gebiet ver-
sorge ganz Rußland mit Lebensmitteln. Kaledin be-
herrsche die Lage, und diejenigen, denen er diene,
würden keine Befehle von Kerenski, Lenin oder sonst
jemandem annehmen.

Trotsky wird energisch.

sogar gegenüber England. Er hat an den englischen
Botschafter Buchanan das schriftliche Ersuchen gerich-
tet, zwei in England internierte russische Unterthanen
freizulassen, und droht Gewaltmaßnahmen gegen Eng-
länder in Rußland an.

Der erste Wahltag ruhig verlaufen.

Wie das aus Petersburg meldet, ist der erste
Tag der Wahlen zur „Konstituante“, dem zur grund-
legenden Gesetzgebung des neuen russischen Reiches zu
wählenden Parlament, ohne Zwischenfall verlaufen.
Trotz Schnee und Kälte waren die Wähler in viel
größerer Zahl erschienen als bei den Gemeindevahlen.

Die Alliierten sind Feinde.

Im Zentralkomitee des Arbeiterrats hielt Trotsky
folgende bemerkenswerte Programmrede: „Die arbei-
tenden Klassen Europas betrachteten anfangs das bol-
schewistische Friedensmanifest als eine reine Partei-
sache. Rußlands Alliierte hielten sich äußerst feindlich.
Ihren Siege ließen die Bolschewiki sofort praktische
Maßnahmen folgen. Die in Petersburg beglaubigten
Diplomaten sind in praktischen Fragen bereits mit den
Bolschewiki in Verbindung getreten. Am feindlichsten
stellte sich England, das bei einer Fortsetzung des
Krieges am wenigsten riskiert. Frankreich be-
findet sich mit dem Ministerium Clemenceau in der
letzten imperialistischen Krampfzuckung. Italien be-
grüßte die Revolution mit Begeisterung. (?) Amerika
ging in den Krieg, nur aus Vorsehensinteressen. Weil
Europa bereits ausreichend ermattet ist, wird es der
russischen Sowjetregierung Toleranz zeigen. Die Ge-
heimverträge, die sich alle in meiner Hand be-
finden, sind weit zynischer, als angenommen
wurde. Ich werde durch meine Politik den Druck auf
Westeuropa vermehren.“



Trotsky.

Russische Streiklichter.

Der russische Finanzminister schlägt eine Reihe neuer Monopole vor, und zwar für gewöhnlichen Rauchtobak, Tee, Kaffee und Streichhölzer.

Kaufleute soll sich von Russland losgerissen und eine eigene Regierungsmacht gegründet sowie ein Parlament gewählt haben.

Die Frage, ob es dem Lenin-offiziellen Archenko gelingen wird, dem Entente-Anhänger Duchonin den Oberbefehl abzunehmen, soll vor der so überaus weittragenden Entscheidung stehen.

Lenin wehrt die Hungernot ab.

Aus Hungern wollten die Entente die Bolschewiki-Regierung in Petersburg. Durch Hunger sollte sie für ihre Friedensbestrebungen gestraft werden. Jetzt meldet das Regierungsblatt „Pravda“, daß Petersburg auf lange Zeit hinaus vor Hungernot geschützt sei, da eine Anzahl Schiffe mit Getreide sich bereits auf der Neva befinden. Die Ankunft dieser Schiffe wird auf die Wahlen einen den Maximalisten und damit dem Frieden günstigen Einfluß ausüben.

Petersburg in Verbindung mit Berlin.

London, 27. Nov. (W. B.) Neutermelung. Ein Telegramm aus Washington besagt: Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Petersburg berichtet, daß Petersburg und Berlin in drabloser Verbindung stehen.

Vom U-Bootkrieg.

U-Boote im Kanal.

Im englischen Kanal wurden durch eines unserer Unterseeboote wiederum 12 700 Tonnen versenkt, darunter ein großer bewaffneter englischer Dampfer von über 5000 Tonnen.

Sie wollen sich nicht mehr opfern lassen.

In Southampton, dem großen südenenglischen Hafen, sind skandinavische Seefahrer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie aus Angst vor den U-Booten auf englischen Schiffen nicht auf See gehen wollten. — Wie die U-Bootgefahr auf das feindliche Schiffpersonal überhaupt einwirkt, dafür einleuchtend aus einem Bericht des Kommandanten eines unserer vor wenigen Tagen von erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrten Unterseeboote:

Danach wurde vor einigen Wochen im südwestlichen Teil des Sperrgebietes um England ein mit Kaffee und Bohnen beladener, nach Frankreich bestimmter brasilianischer Dampfer torpediert, dessen Besatzung, 48 Mann stark, hauptsächlich aus Regern und Mulatten (Die Weißen bedanken sich mehr und mehr für die Gabe, zu Englands Gunsten Gefangenen zu werden. D. R.) bestand. Sie verließen in größter Hast das sinkende Schiff in drei Booten, ohne sich Zeit zu nehmen, die Maschinen vorher zu stoppen. Trotzdem das Hinterteil des Dampfers bereits von der See überpült war, lief er doch noch mit ziemlicher Geschwindigkeit auf geradem Kurse weiter. Das Unterseeboot fuhr hinter ihm her und brachte ihn durch einige Granaten vollends zum Sinken.

Wenige Tage darauf wurde ein amerikanischer Dampfer versenkt, dessen Mannschaft ebenfalls zum größten Teil aus Regern bestand. Der Kapitän gab an, daß jetzt in Amerika jedem Schiffsführer das Befähigungszeugnis entzogen wird, wenn er sich weigert, durch das Sperrgebiet zu fahren.

Zwei Tage später arbeitete das U-Boot unter der französischen Küste und versenkte hier eine französische Biermafschiff, die mit Tabak, Papier und Stahl von Amerika nach Bordeaux unterwegs war. Ihre Besatzung von 27 Mann setzte sich aus Eingeborenen aller möglichen Nationen zusammen, es befand sich ein einziger Franzose unter ihnen.

Die Fra fireurs.

Kriegserzählung von F. G.

5) Die Frau schüttelte mit dem Kopf. „So schnell geht das nicht, Francois“, sagte sie, „denn wenn du auch weißt, daß ich es gut mit dir meine und dich zu meinem Schwiegervater auszuheben habe, so dürfen wir die Sache doch nicht in solcher Art überstürzen — das Mädchen selbst nicht in die Ehe hineintreiben und — sie täte es auch nicht.“

„Rein, Francois“, fiel jetzt auch der Geistliche ein, „solch eine Sache ist nicht übers Knie zu brechen, und wenn auch vielleicht eine Dispensation.“

Wüstes Gekrei von der Straße herüber unterbrach ihn, und als Francois ans Fenster sprang, um zu sehen, was es dort gäbe, fand er da draußen vor dem Wirtshaus seine Leute in einer wilden Prügelei, in der sie, in der lebenswichtigen französischen Art, als das zivilisierteste Volk der Erde, einander nach dem Leibe traten. Natürlich flog er gleich hinaus, um die Wütenden zu trennen und wieder Ordnung zu stiften, wobei ihn der Geistliche, der ihm gefolgt war, zu unterstützen suchte; aber es zeigte sich das als kein leichtes Stück Arbeit, denn die Wütenden waren fast alle angetrunken und hörten anfangs auf keinen von beiden — was wußte die Bande von Subordination! Es blieb zuletzt Francois nichts anderes übrig, als die Leute aufmarschieren zu lassen, sie in zwei Abteilungen zu trennen und die eine dann hinaus in ein benachbartes Dorf zu führen, wo sie den Waldbrand besetzen und überhaupt das Gehölz relogozieren sollten. Er wußte wohl, daß dort kein Feind lag, aber die Gesellschaft mußte eine Beschäftigung bekommen, oder es war eben alles von ihr zu fürchten.

Jeannette war ins Zimmer und wieder auf ihren Stuhl zurückgekehrt, ohne auf den Lärm da draußen viel zu achten. Nur den Kopf wandte sie etwas seitwärts, um der Mutter die rotgewundenen Augen zu verbergen. Der Frau waren sie aber trotzdem nicht entgangen, und den forschenden Blick auf das junge Mädchen gekehrt, sagte sie mit ihrer scharfen Stimme:

„Was hast du, Jeannette — weshalb weinst du?“

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die erste Friedensstunde.

Ein Telegramm aus Washington besagt: Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Petersburg berichtet, daß Petersburg und Berlin in drabloser Verbindung stehen.

Landarbeiter-Revolution in Italien.

Das große Mailänder Sozialistenblatt „Avanti“ enthält Nachrichten über eine große Landarbeiter-Bewegung in der Provinz Rom, mit der wahrscheinlich die bereits erfolgte Auflösung zahlreicher Gemeindeverwaltungen in Zusammenhang steht. Viele Frauen wurden wegen Gefährdung der freien Landarbeit mit Gefängnis bestraft. — Das Blatt richtet eine Mahnung an alle Sozialisten, in den besetzten Gebieten zu bleiben, und auch dort nicht zu fliehen, wo ein Einfall droht. Eine ähnliche Aufforderung richtet die Mailänder sozialistische Stadtverwaltung an alle Gemeindebeamten im Kriegsgebiet.

Das genannte Blatt bezeichnet den neuen Lebensmittellieferanten Großindustriellen Crespi als für den Posten ungeeignet, da Crespi Börsenspekulator und mit Börsenspielerkreisen eng verbunden sei.

Die in der italienischen Regierung sitzenden Kriegs-Sozialisten werden sich sicher nicht abhalten lassen, mit diesem Spekulanten und Schieber zusammenzuarbeiten und ihm Gelegenheit zur Ausplünderung der sozialistischen Massen zu geben.

Politische Rundschau.

— Berlin, 28. November.

— Die zum Besuch in der Reichshauptstadt erwarteten polnischen Führer sind sämtlich eingetroffen. Ihr Führer ist der frühere Abgeordnete von Porezowski, der als polnischer Abgeordneter viermal der russischen Duma angehört hat.

— Mitte dieses Monats sind auf die Bundesstaaten 10 700 Doppelzentner Zwieback verteilt worden. Das soll künftig alle Monate geschehen.

— Dem alten bürgerlichen Landtage ist eine Vorlage zur Förderung des Kleinwohnungsbaues zugegangen.

— Der Wahlausgang der Zentrumsparthei des Wahlkreises Coblenz-St. Goar hat Generalleutnant a. D. Freiherrn v. Steinacker in Boppard als Kandidat für den Reichstag und Dr. Tewes, Direktor des Verbandes der katholischen kaufmännischen Vereinigungen in Essen, als Kandidat für das Abgeordnetenhaus (an Stelle des verstorbenen Abg. Wollstein) in Aussicht genommen.

— Als Nachfolger des am 1. Januar zurücktretenden Oberpräsidenten der Rheinprovinz Freiherrn von Rheinbaben ist mit ziemlicher Gewissheit der frühere Landwirtschaftsminister Herr v. Schorlemer anzusehen, der damit auf seinen früheren Posten nach Coblenz zurückkehrt.

— Die Wiederwahl des Staatssekretärs v. Krause zum Landtagsabgeordneten von Königsberg (Stadt und Land)-Bischhausen ist gesichert.

— Der braunschweigische Landtag, der sich am 13. November d. J. bis zum 27. November vertagte, wird die Plenarsitzungen erst am 30. November wieder aufnehmen. Die bevorstehende Tagung soll von längerer Dauer sein und eine Reihe wichtiger Vorlagen, darunter ein Gesetz betreffend die Reform des Landtagswahlrechts bringen.

— Die Vorstellung des neuen Reichskanzlers soll am Donnerstag im Reichstag vor sich gehen, und zwar mit einer großen Rede über die politische Lage. Die Tagung wird, wenn nicht der morgigen zusammen tretende Reichstagsaußenkommission wider Erwarten noch anders beschließen sollte, nur von kurzer Dauer sein, um so mehr, da die Reichsparteien auf die Rede des Grafen Hertling nur mit kurzen Erklärungen antworten wollen. — Zu weiterer Arbeit wird der

Reichstag dann erst im neuen Jahre zusammen treten.

Im preussischen Landtag wird Graf Hertling in seiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident am Montag, den 3. Dezember, zum erstenmal erscheinen. Esdann wird er die Wahlrechtsvorlage mit einer Rede einbringen.

— Ministerialdirektor Giesberts. Wie die „Germania“ erzählt, wird der Zentrumsabgeordnete Giesberts als Ministerialdirektor in das Reichswirtschaftsamt berufen werden. — Bekanntlich war schon lange daran gedacht worden, dem Reich diese erfahrene Kraft für die Bearbeitung der sozialen Fragen nutzbar zu machen, doch hat sich die Entscheidung infolge des Wachstums in den leitenden Stellen des Reiches etwas hinausgezögert.

— Berufung Hefserichs auf eine ordentliche Professur. Wie die Hochschulkorrespondenz hört, wurde der bisherige Staatssekretär Dr. Hefserich von der philosophischen Fakultät der Universität Bonn einstimmig für die durch die Leberfistelung des Geheimen Rats Schumacher nach Berlin erledigte ordentliche Professur der Staatswissenschaften in Vorschlag gebracht. Der Kultusminister hat, dem Wunsche der Fakultät folgend, Hefserich diese Stelle angeboten.

— Milderung der Schnellzugzuschläge? Der „Voss. Ztg.“ zufolge sind die Beratungen über eine Befreiung allzugroßer Härten bei den Schnellzugzuschlägen soweit gediehen, daß eine entsprechende Bekanntmachung demnächst zu erwarten ist. Es handelt sich nur um einzelne Milderungen, eine allgemeine Verringerung der Zuschläge kommt nicht in Frage.

— Reichstags-Wahl. In der Reichstagserversammlung des Wahlkreises Neuhaldensleben-Wolmirstedt wurde an Stelle des bisherigen Abgeordneten Ministerialdirektor Schiffer Gymnasialdirektor Trittel-Neuhaldensleben gewählt.

Österreich: Ein Gesundheitsministerium.

Der österreichische Kaiser hat die Errichtung eines Ministeriums für Volksgesundheit genehmigt und den Ministerpräsidenten ermächtigt, einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf im Reichsrat einzubringen.

Schweiz: Einschränkung der Zeitungen.

Das Volkswirtschaftsdepartement hat eine Verfügung erlassen, wonach die große schweizerische Tagespresse den Papierverbrauch des Monats Dezember 1917 gegenüber demjenigen des Dezember 1916 mindestens um 10–20 Prozent einschränken muß.

— Erzberger, Papsttum, Friedensverhandlungen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Mehrere Blätter drucken Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung“ nach, in denen behauptet wird, der Abg. Erzberger habe, ohne Zweifel mit Wissen des Auswärtigen Amtes und auf Geheiß der sogenannten „politischen Zeitung“, auf der Basis der päpstlichen Note mit Franzosen wegen Abtretungen in Elsaß-Lothringen verhandelt. Wir wollen deshalb folgendes feststellen:

Die politische Leitung hat zu den behaupteten Verhandlungen keinen Auftrag gegeben, das Auswärtige Amt hat nicht um sie gewußt, und sie haben überhaupt niemals stattgefunden. Die Behauptungen der „Deutschen Tageszeitung“ sind also frei erfunden.“

Der deutsche Abendbericht.

(Mittl.) Berlin, 28. November, abends.

Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

Kriegsbeschädigten-Verförgung.

a) Die Militärrente.

Die Höhe der Rente richtet sich nach dem militärischen Dienstgrade und nach dem Grade der Erwerbsunfähigkeit. Man unterscheidet völlige und teil-

„Jetzt nicht, aber du hast geweint.“

„Es ist mir etwas ins Auge gekommen.“

„Jawohl — ich weiß wohl“, erwiderte die Mutter finster. — „Ich weiß auch was. Höre, Mädchen, wenn ich le dahinter käme, daß du den Hungerleider im Sinn trägst —“

„Den Hungerleider?“ sagte Jeannette ruhig — „wen meinst du damit?“

„Wen ich damit meine?“ fiel die Frau heftiger ein — „das will ich dir sagen, den Herrn Dubois meine ich, damit in dieser Hinsicht kein Irrtum bestehen bleibt — den Herrn Dubois, verstehst du? Der sich in den letzten drei Wochen hier in St. Rosaire herumgetrieben hat.“

„Herumgetrieben, Mama? Du weißt doch, daß er in seinem Beruf und in einer wichtigen Sache hier war, um die Erbschaftsangelegenheit der Familie de Barrou zu regeln.“

„Redensarten“, rief die Frau, unwillig mit dem Kopf schüttelnd — „was der regelt, laß ich nicht tun. So viel sage ich dir aber, so lange er sich um die Familienangelegenheiten de Barrou kümmert, habe ich nichts dagegen, sobald er das aber auch auf die unseren ausdehnt, bin ich auch noch da, um ihm die Tür zu weisen.“

„Aber Mama —“

„Laß dir's gesagt sein“, fuhr die Mutter mit etwas leiserer, doch drohender Stimme fort, „daß ich diesen Herrn Dubois nicht wieder in meinem Hause dulde. Du weißt, daß du dem Sohne unseres alten Freundes Salute, der unserer Familie so viel Gutes erwiesen, zugesagt bist — und einen ehrenwerteren Mann als Francois gibt es nicht im ganzen Reich. Ihr beiden seid außerdem als Kinder zusammen aufgezogen worden, und dein Vater hatte, wie ich, keinen größeren Wunsch, als durch euch beide unsere Familie für immer zu verbinden. Francois hat aber heute noch einmal um dich bei mir angeworben, und ich habe mein Jawort gegeben, also — ist die Sache abgemacht, und fehlt er aus dem Riege zurück — der tolle Junge wollte die Hochzeit gleich halten — so wirst du seine Frau. Hast du mich verstanden?“

Jeannette war, während die Frau sprach, totenbleich geworden, aber still und ernst horchte sie ihren Worten und unterbrach sie mit keiner Silbe — jetzt sagte sie ruhig und bewegter Stimme:

„Ja, Mutter, du hast deutlich gesprochen, und ebenso deutlich will ich dir antworten. Ehe ich Francois Salute, dem Kapitän der Frankfurter, die da draußen betrunken über die Straße taumeln, meine Hand am Altar reiche, eher soll sie verborgen oder mein Leib die Seine hinabschwimmen. Hast du mich verstanden?“

„Und du wagst es, dem Willen deiner Eltern zuwider zu handeln?“ rief die Frau, fast außer sich vor Zorn und Aufregung, aber Jeannette antwortete nicht mehr. Schon bei den letzten Worten war sie von ihrem Stuhl fort und der Tür zugeflohen. Jetzt verließ sie das Zimmer und Madam Voisire blieb mit ihrem Glimm allein zurück. Der Abend brach an — der rauhe Lärm da draußen vor dem Restaurant hatte noch eine lange Weile fortgedauert — endlich gab sich auch das. Die streitenden Parteien waren getrennt worden und nur etwa zehn Mann zurückgeblieben, zu denen Francois morgen noch bedeutenden Zuwachs zu erhalten hoffte, vorausgesetzt, daß er Waffen für sie bekommen konnte, an denen es freilich überall zu fehlen schien.

St. Rosaire, zwar ein kleines Städtchen, hatte doch seine Gaskaserne. Die Lampen waren angezündet — Dunkelheit lag auf dem ganzen Lande und nur freundlich aus den Häusern heraus und durch die mit Blumen bestellten offenen Fenster bligten die Lichter und warfen ihren hellen Schein heraus. Parte Frankfurterinnen bewegten sich in den beleuchteten Räumen, Kinder lachten und jubelten, und vor den Häusern, auf den dort angebrachten reinen Wänden saßen die älteren Männer und Frauen, die erlitten aus ihren kurzen Pfeifen rauchend, und plauderten zusammen — natürlich über den Krieg, wenn auch das Land um sie so friedlich lag, als ob noch nie ein Schuß darin abgefeuert wäre.

Aber ängstlich zeigten sich die Leute nicht, nur gespannt auf die neuesten Nachrichten, den sie wußten ja von Paris aus, daß drei mächtige Heere, zusammen von vielen hunderttausend Mann, im Begriff standen, über die freien preussischen Grenzlinie heranzuziehen. Die neuesten Nachrichten mußten deshalb Tagesberichte sein, und mit froher und vertrauensvoller Zuversicht sahen sie ihnen entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

ammen-
rtling in
ident am
erscheinen
iner Rede
die „Ver-
rete Gies-
swirt.“
lich war
eiche die
ozialen
die Erle-
en Stellen
liche Pro-
urde
on der
n einstim-
Gehelmen
liche Pro-
gebracht
Fakultät
Der
über eine
hellsungs-
ende Ge-
s handelte
allgemeine
Frage.
tagers-
olmirsiedt
Ministe-
rittel-
m.
ung eines
und den
f bezüg-
ngen.
n.
eine Ver-
sche Ta-
Monat-
Dezember
ken muh-
ndungen
e Blätter
sgeitung“
Erzberger
gen Amts
itung“,
Franzosen
erhandelt.
behaup-
ben, das
und sie
Die Be-
ind also
ht.
ends.
Freignisse
gung.
Dem mit-
der Er-
und teil-
nd ebenso
s Salute,
betrunken
der reiche,
ne hinab-
zu wider
orn und
rt. Schon
ort und
mer und
zurück.
eben vor-
bedauert
Bartel
in zurück-
deuten der
Waffen
berall zu
atte doch
ändert —
reutlich
amen be-
warfen
n beweg-
n und
gebracht
Frauen,
und plan-
enn auch
nie ein
nur ge-
n ja von
von die-
über die
n. Die
chte sein,
haben sie
folgt.)

Erwerbsunfähigkeit. Bei völliger Erwerbsunfähigkeit wird die Vollrente gewährt. Sie beträgt jährlich beim Gemeinen 540 Mark, bei Unteroffizieren 720 Mark, bei Sergeanten 720 Mark, bei Feldwebeln 840 Mark. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird eine Rente gewährt, die dem Grad der Erwerbsbeschränkung entsprechend abgestuft ist. Sie beträgt beispielsweise für Gemeine bei einer Erwerbsbeschränkung von 60 Proz. 486, bei 75 Proz. 405, bei 66 2/3 Proz. 360, bei 60 Proz. 324, bei 50 Proz. 270, bei 33 1/3 Proz. 180, bei 25 Proz. 135, bei 10 Proz. 54 Mark; für Unteroffiziere bei 90 Proz. 540, bei 75 Proz. 450, bei 66 2/3 Proz. 400,20, bei 60 Proz. 360, bei 50 Proz. 300, bei 33 1/3 Proz. 200,40, bei 25 Proz. 150, bei 10 Proz. 60 Mark, für Sergeanten bei 90 Proz. 648, bei 75 Proz. 540, bei 66 2/3 Proz. 480, bei 60 Proz. 432, bei 50 Proz. 360, bei 33 1/3 Proz. 240, bei 25 Proz. 180, bei 10 Proz. 72 Mark; für Feldwebel bei 90 Proz. 810, bei 75 Proz. 675, bei 66 2/3 Proz. 600, bei 60 Proz. 540, bei 50 Proz. 450, bei 33 1/3 Proz. 300, bei 25 Proz. 225 und bei 10 Proz. 90 Mark.

Die Militärrente unterliegt der Steuerpflicht, so ist sie die steuerpflichtige Grenze erreicht.

b) Die Verstümmelungszulage.
Bei Gliederverlusten und schweren Gesundheitsstörungen erhält der Kriegsbeschädigte neben der Militärrente noch eine Verstümmelungszulage. Sie ist für Unteroffiziere und Mannschaften gleich hoch und beträgt bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, einer Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren monatlich 27 Mark, bei Verlust oder Erblindung beider Augen monatlich 54 Mark. Die Verstümmelungszulage von monatlich 27 Mark kann ferner — ohne ein gerichtliches flagbarer Anspruch darauf besteht — bewilligt werden bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Beines oder eines Beines, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust gleichzuachten ist, bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle veränderter Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, bei schweren schweren Gesundheitsstörungen, wenn sie eine Pflege und Wartung nötig machen. Bei Geisteskrankheiten oder schwerem Siechtum kann die eine Verstümmelungszulage bis zum Betrage von 54 Mark monatlich erhöht werden. Die Verstümmelungszulage kann nicht verkürzt werden. Sie unterliegt der Besteuerungspflicht.

c) Die Kriegszulage.
Außer Militärrente und Verstümmelungszulage erhält der Beschädigte, wenn die Dienstbeschädigung durch den Krieg herbeigeführt ist, eine dauernde Zulage in Höhe von monatlich 15 Mark. Die Kriegszulage ist unveränderlich und unterliegt nicht der Besteuerungspflicht.
Neben diesen reichsgesetzlich bestimmten Renten- und Zulagen und Vorrechte für Kriegsbeschädigte, die unter bestimmten Voraussetzungen zugewilligt werden können. Hierher gehören die Alterszulage, die Bestimmungen über die Familienunterstützung, über das Gnadenvierteljahr und schließlich auch die Bestimmungen über den Zivildienst- und Anstellungs- sein.

1. Alterszulagen.
Hat ein Kriegsbeschädigter das 55. Lebensjahr vollendet und beträgt sein Gesamteinkommen einschließlich der gesetzlichen Rentenbezüge weniger als 600 Mark jährlich, so kann ihm der an 600 Mark fehlende Betrag als Alterszulage gewährt werden. Ein Rechtsanspruch auf Alterszulage besteht nicht. Die Alterszulage unterliegt nicht der Besteuerungspflicht.

2. Familienunterstützung.
Wie heute allgemein bekannt, erhalten die beständigen Angehörigen der im Heere stehenden Unteroffiziere und Mannschaften während des Krieges von sich und Gemeinde die zum angemessenen Lebensunterhalt erforderlichen Mittel in Form einer Familienunterstützung. Diese Geldzuwendung kann, wenn Bedürftigkeit vorliegt, den Angehörigen eines Kriegsbeschädigten nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst neben der Militärrente drei Monate ungeteilt weiterbewilligt werden.

3. Gnadenvierteljahr.
Verstirbt ein Rentenempfänger, so erhalten seine Witwe oder seine Abkömmlinge oder die Verwandten, deren ausschließlicher Ernährer er war, die vorgezeichneten Bezüge als Gnadengehälter auf die Dauer von drei Monaten weiter.

Zivildienst- und Anstellungssein.
Schließlich gehören hierher, obwohl es sich dabei um eine mittelbare Versorgung handelt, noch die Bestimmungen über die Gewährung des Zivildienst- und Anstellungsseins und des Anstellungsseins: Kapitulanten, die entweder eine zwölfjährige Dienstzeit hinter sich haben oder vor Ablauf dieser Zeit infolge der Dienstbeschädigung dienstunbrauchbar werden, haben einen Anspruch auf den Zivildienst- und Anstellungssein, wenn sie zum Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Den nicht zu den Kapitulanten gehörenden Unteroffizieren und Mannschaften kann auf ihren Antrag neben der Rente ein Anstellungssein für den Verbeamtendienst verliehen werden, wenn sie infolge der Beschädigung ihrem bisherigen Beruf nicht mehr nachgehen können und zum Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Wenn allerdings sehr viele Kriegsbeschädigte die Erlangung des Anstellungsseins ganz besonders anstreben, so übersehen sie hier- meist, daß sie mit dem Anstellungssein keineswegs einen Anspruch auf eine bestimmte Stelle erwerben, sie bei der großen Anzahl von Bewerbern meist lange warten müssen, und daß sie oft nach langem Warten nur eine Stelle erhalten, die verhältnismäßig gering besoldet ist.

5. Zusatzrente.
Für Fälle, in denen das Einkommen eines Kriegsbeschädigten erheblich hinter seinem früheren Arbeitslohn zurückbleibt, verfügt die Heeresverwaltung über Reichsmittel (den sogenannten Härteausgleichsfonds), von denen bei unzureichenden Rentefällen eine Zusatzrente gewährt werden kann. Anträge auf Gewährung

dieser Zusatzrente sind beim Bezirksfeldwebel zu stellen. Aufschüsse über die Voraussetzungen, unter denen diese Zusatzrente bewilligt wird, kann die Fürsorgestelle der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge erteilen.

6. Die Kapitalabfindung.
Die Versorgungsberechtigten, die das 21. Lebensjahr vollendet und das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, können auf besonderen Antrag statt eines Teiles der Rente (Kriegszulage, Verstümmelungszulage) ein Kapital erhalten (Kapitalabfindung), und zwar zum Erwerb eines Grundstücks oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes.
(Schluß folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Schlerstein, den 29. November 1917.
** Kriegerbegräbnis. Die Leiche des am 9. September d. J. gefallenen Gefr. Hermann Dräke ist heute nach hier überführt worden und wird morgen auf dem hiesigen Friedhofe beigesetzt werden.

** Besuch des Oberpräsidenten. Der Oberpräsident von Hessen-Nassau, Staatsminister von Trolz zu Solz, wollte gestern einige Stunden in unserem Orte. In Begleitung des Landrats Kammerherr von Heimbürg langte er — infolge einer unterwegs notwendig gewordenen Wagenreparatur verspätet — um 2 Uhr im Auto hier an und besuchte zunächst das hiesige Vereinslazarett, wo er sich mit den Verwundeten unterhielt und diese mit Zigaretten und Zigaretten beschenkte. Nach einem im „Grünen Baum“ eingenommenen Mittagssnack besichtigte er das Wenzsche Lebensmittelager des Kommunalverbandes und begab sich darauf nach Wiesbaden zurück.

** Achtel auf die Kartoffeln! Nach den Erfahrungen, die bis jetzt gemacht worden sind, besteht kein Zweifel mehr darüber, daß die absonderliche Witterung dieses Jahres die Haltbarkeit der Kartoffeln nachteilig beeinflusst hat. Die langanhaltende Trockenheit und das darauffolgende feuchte, fruchtbare Wetter hat bei den Kartoffeln zu Wachstumsstörungen aller Art geführt, wie z. B. Zwelwuchs, Hohlheit und dergleichen. Manche derartigen Fehler sieht man den Knollen äußerlich überhaupt nicht an. Jedenfalls aber leidet die Haltbarkeit sehr darunter. So ist es zu verstehen, daß mitunter jetzt schon Abgänge bis zu 25%, gemeldet werden. Das mahnt jeden Haushalt daran, seinem Kartoffelvorrat ständige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Kartoffeln müssen genau darauf durchgeprüft werden, ob etwa Wachstumsstörungen oben genannter Art bei ihnen vorkommen oder angefallene Ware dazwischen ist. Die betreffenden Knollen sind besonders zu lagern und zuerst zu verbrauchen. Die Fäulnis selbst ist aber das größte Uebel, das den Kartoffelbestand treffen kann, weil sie sich durch Ansteckungen ungemein schnell verbreitet. Begünstigt wird das Faulwerden durch zu hohe Kellertemperatur. Man halte streng darauf, soweit dies die Verhältnisse irgendwie zulassen, daß der Keller immer eine Temperatur zwischen 2 und 5 Grad Celsius hält; dabei halten sich die Kartoffeln am besten. Mit Rücksicht auf den außergewöhnlichen starken Abgang an Kartoffeln durch Fäulnis ist daher die größte Sparlichkeit im Kartoffelverbrauch anzupfehlen. Jetzt sind auf dem Lande schon ganze Wägen infolge Fäulnis zusammengebrochen. Wie wird es im Frühjahr aussehen, wenn die Ausfälle in Kartoffelmieten noch größer werden? Manche der seine Kartoffeln vorzeitig verbraucht hat, möchte Kartoffeln nachgeliefert haben, es gibt aber keine mehr. Diejenigen, die ihre Kartoffeln zu früh verbraucht haben, können auch gar keinen Anspruch auf Kartoffeln mehr erheben. Kein Mensch wird mit ihnen Erbarmen haben, weil sie unverantwortlich leichtsinnig gehandelt haben. Darum sollen alle Hausfrauen ihren Kartoffelvorrat (scharf) im Auge behalten, vorsichtig und sparsam damit umgehen. Es ist zu erwarten, daß seitens der Behörden durch Stichproben in den Kellern festgestellt wird, ob wirtschaftlich mit den anvertrauten Vorräten umgegangen wird. Wo das Gegenstück festgestellt wird, sind die Vorräte fortzunehmen und der Besitzer auf die Kartoffelkarte zu setzen. Daß in vielen Fällen über die zulässige Menge verbraucht wurde, hat bereits die eben vollendete Nachprüfung der Kartoffelvorräte bei den Erzeugern ergeben, es wird daher nochmals in Erinnerung gebracht, daß Erzeuger 1 1/2 Pfund je Kopf und Tag verbrauchen dürfen. Mit einer nachträglichen Erhöhung der Ration, oder mit Nachlieferung von Kartoffeln ist keinesfalls zu rechnen.

* Mäßigere Saatkartoffelpreise. Während in den Vorjahren große Mengen von Speisekartoffeln bis zum Frühjahr aufbewahrt und dann als „Saatkartoffeln“ zu hohen Preisen verkauft wurden, ist in diesem Jahre diesem Trieb durch gesetzliche Bestimmungen ein Riegel vorgeschoben worden. Für Saatkartoffeln darf auch im Frühjahr höchstens ein Zuschlag von zwei Mark im Zentner erhoben werden, so daß Saatkartoffeln auch zu Saatzwecken ab Erzeugern nicht mehr als 7,50 Mk. im Zentner kosten dürfen. Die Folge dieser Maßnahme des Kriegsernährungsamtes ist, daß die Saatkartoffelkäufer schon jetzt abzusehen wünschen, um die Verluste durch Schwund und Fäulnis nicht selbst tragen zu müssen. Die Kartoffelerzeuger werden also im nächsten Jahre erträgliche Saatkartoffelpreise zu zahlen haben.

** Die Holzsohle muß kommen. Wir haben in der Kriegszeit schon auf manchem Gebiete umlernen und alte Gewohnheiten abstreifen müssen, weil

die Verhältnisse uns dazu zwangen. So wird es auch mit der Fußbekleidung gehen. Neues Schuhzeug ist nicht aufzutreiben und Ledersohlen gibt es auch nicht mehr. Zunächst hat man sich noch mit dem Zusammenfügen von kleinen Lederstücken geholfen, aber auch diese Stücke sind nur noch in geringer Menge vorhanden, und die beliebten Sohlenschoner aus Leder verschwinden jetzt. Da gilt es Ersatz zu suchen, und die Versuche in dieser Richtung haben zu der Erkenntnis geführt, daß wir um die Holzsohle nicht herumkommen. Die Schuhmacher haben sich bisher dem Ersatzsohlenmaterial gegenüber ziemlich ablehnend verhalten, weil es zum Teil wenig haltbar war. Auch gegenüber der Holzsohle, die eine ganz andere Bearbeitung erfordert, zeigt sich im Schuhmachergewerbe noch starke Zurückhaltung. Dieser Widerstand muß überwunden werden, und zwar liegt es im Interesse des Gewerbes selbst, sich den Verhältnissen anzupassen und das Publikum an die Benutzung der Holzsohle zu gewöhnen. Je schneller sich die Erkenntnis verbreitet und die Holzsohle sich Eingang verschafft, desto länger wird man mit dem vorhandenen Schuhwerk auskommen und auch so dem Vaterlande einen Dienst erweisen.

△ Bis Ende Februar muß alles gedroschen sein. Um Klarheit über die Vorräte an Getreide und Hülsenfrüchten zu gewinnen, wird durch eine neue Verordnung des Kriegsernährungsamtes vom 24. November 1917 angeordnet, daß die Besitzer von Vorräten an Brotgetreide, Futtergetreide, Buchweizen, Hirse sowie Hülsenfrüchten sämtliche Früchte bis spätestens zum 28. Februar 1918 einschließlich auszuwiegen und jeweils im unmittelbaren Anschluß an den Ausbruch bis zu diesem Zeitpunkte abzuliefern haben, soweit sie sie nicht zur Ernährung der Selbstversorger, zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes, zur Bestellung der zum Betriebe gehörenden Grundstücke, als anerkanntes Saatgut usw. zurückbehalten dürfen.

△ Haserausbruch vor Jahresfrist. Die Bedürfnisse des Heeres nach Hartfutter haben es notwendig gemacht, den sofortigen Ausbruch und die Ablieferung des Hasers selbst auf Kosten anderer drängender Arbeiten der Landwirtschaft herbeizuführen. Um das zu ermöglichen, ist neben der behördlichen Anordnung des Ausbruchs, die wegen der Unmöglichkeit, jetzt Dreifachkolonnen in ausreichendem Umfang zu bilden, nur nach und nach vollzogen werden kann, für die Ablieferung von Haser vor dem 31. Dezember 1917 eine besondere Schnelllieferungsprämie von 70 Mark für die Tonne und für die Ablieferung vor dem 31. Januar 1918 eine solche von 80 Mk. für die Tonne festgesetzt worden. Vom 1. Februar 1918 ab sinkt der Preis für die Tonne Haser auf 270 Mk., vom 1. März ab auf 170 Mk. — Es liegt also im dringendsten Interesse der Landwirte, den Haser so rasch als möglich abzuliefern, da sie sonst schwere finanzielle Nachteile erleiden, während ihnen bei rechtzeitiger Ablieferung die besonderen Aufwendungen des frühzeitigen Ausbruchs durch die festgesetzten Prämien voll ersetzt werden. — Den Landwirten, die Haser bis jetzt schon abgeliefert haben, wird die neu festgesetzte Lieferprämie nachbezahlt, um sie nicht gegenüber den später liefernden zu benachteiligen.

* Wie alt waren die Reichskanzler? Als Bismarck, bei der Errichtung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 Kanzler wurde, war er 56 Jahre alt. Seine Nachfolger waren dann bei der Übernahme des Kanzlerpostens Caprivi 59, Fürst Hohenlohe 75, Fürst Bülow 51, von Bethmann Hollweg 53 und Dr. Michaelis 60 Jahre alt. Graf Hertling mit seinen 74 Jahren ist also beinahe so alt, wie seinerzeit Hohenlohe, von dem es damals hieß, daß er zu seinem Amte nur gekommen sei, weil kein anderer da war.

Aus aller Welt.

** 1/2 Million Kahlweisslinge. Die Schulen des Kreises Frankfurt am Main haben sich der wichtigen Aufgabe gern unterzogen und im ganzen 413 227 Stück weibliche Kahlweisslinge, diese gefährlichen Schädlinge, an die Bürgermeistereien zur Ablieferung gebracht, wofür insgesamt 1033,08 Mark zur Auszahlung gelangten.

** Hoffnungsvolle Jugend. In Königsbrunn ist die Behörde neuen Zuckerschleichen von Oberschleien nach Berlin auf die Spur gekommen. Die Ermittlungen sind im Gange und richten sich in der Hauptsache gegen zwei Schüler einer höheren Lehranstalt, die trotz ihrer Jugend das Geschäft ziemlich routiniert betreiben haben sollen.

** Enthauptung der Zigeuner Ebender. Der am 15. Februar 1914 an dem Förster Gustav Romann aus Niesig im Walde bei Kammerzell begangene Mord hat jetzt in Hanau seine Sühne gefunden. Die Zigeuner Wilhelm, Ernst und Hermann Ebender sind enthauptet worden.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr.	1—100 einschl.
" " " "	412—500 "
" " " "	814—900 "
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr.	101—200 einschl.
" " " "	501—600 "
" " " "	901—1000 "
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr.	201—300 einschl.
" " " "	601—700 "
" " " "	1000—1100 "
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr.	300—411 einschl.
" " " "	701—813 "
" " " "	1101—1183 "
12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren, die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.	

Die Ausgabe von **Rezeptionsgeld** für Kranke findet **Freitag, den 30. ds. Mts.** von 9 bis 10 Uhr morgens auf Zimmer 4 gegen Vorzeigung des Ausweises statt.

Schierstein den 27. November 1917.
Der Bürgermeister: Schmidt.

Verordnung

über die Ausfuhr von Gänsen.

Auf Grund des § 8 der Verordnung über den Handel mit Gänsen vom 3. Juli 1917 — Reichs-Gesetzbl. S. 581 — und der von dem Preussischen Staatskommissar für Volksernährung unterm 5. November 1917 erteilten Ermächtigung wird für den Landkreis Wiesbaden verordnet:

§ 1.

Die Ausfuhr von Gänsen aus dem Landkreis Wiesbaden ist verboten.

Ausnahmen von diesem Verbot sind mit Genehmigung des Kreisausschusses zulässig.

§ 2.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft (§ 11 Ziffer 1 a. a. O.).

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wiesbaden, den 22. November 1917.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende,
von Heimbürg.

Die entgeltliche Abgabe von geschlachteten Gänsen durch den Zähler oder Mäster nach § 5 d. r. Verordnung über den Handel mit Gänsen vom 3. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 581) vom 25. November 1917 ab ist bis auf weiteres verboten.

Wiesbaden, den 22. November 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses,
von Heimbürg.

Betr. Bereitung von Haserflocken, Gerstengraupen usw.

Nach § 48 der Reichsgelbreiordnung haben Mühlen und sonstige Betriebe, die gewerbsmäßig Haser zu Haserflocken, Gerste zu Gerstengraupen und -flocken usw. verarbeiten, sämtliche bei der Verarbeitung sich ergebenden Abfälle (sowohl Kleie als auch Spelze) an die Ueberbringer (Auftraggeber) zurück zu geben. Ich mache die Landwirte hierauf aufmerksam und ersuche in Anbetracht der fehlenden Futtermittelstoffe stets darauf zu achten, daß der Müller oder die Nährmittelfabrikanten die Zurückgabe veranlassen. Zuwiderhandlungen der Mühlenbesitzer und Nährmittelfabrikanten sind nach § 79 Absatz 1 der Reichsgelbreiordnung vom 21. Juli 1917 strafbar.

Wiesbaden, den 23. November 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
von Heimbürg.

Lokalgewerbe-Verein

Schierstein.

Der beabsichtigte **Chukursus** beginnt **Montag, den 3. Dezember**, und findet gleichzeitig ein Tages- und Abendkursus statt.

Tageskursus

Leiterin ist Fräulein Vonhausen, Dohheim.

Abteilung A: Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag von 4 bis 7 Uhr Unterricht.

Abteilung B: Dienstag, Donnerstag und Samstag Nachmittag von 4 bis 7 Uhr Unterricht.

Abendkursus:

Leiterin ist Fräulein Maergers, Wiesbaden.

Abteilung A: Montag und Donnerstag Abend von 7 bis 9 Uhr Unterricht.

Abteilung B: Mittwoch und Samstag Abend von 7 bis 9 Uhr Unterricht.

In jeder Abteilung werden je nach Bedürfnis 12 bis 16 Stunden Unterricht erteilt, und können jedesmal 20 Kursistinnen daran teilnehmen.

Fortschritte finden die Kurse nach Bechnachten so lange, als Geld und Teilnehmerinnen vorhanden sind.

Mitzubringen sind vorläufig: Leisten, Pappdeckel, alte Lappen und Leppiche, Filze, Filzhüte u. dergl., sowie Korde, Bindfaden oder harter Zwirn. Nadeln liefern die Kursistinnen zum Selbstkostenpreis.

Materialien, die gemeinsam verbraucht werden, stellt der Lokalgewerbeverein gegen eine noch zu bestimmende Entschädigung zur Verfügung.

Anmeldungen werden bis **Sonntag, den 2. Dezember, 12 Uhr mittags**, entgegengenommen von Herrn Spenglermeister Bieger für die Abteilungen A (Unterricht: Montag, Mittwoch und Freitag, oder



Du warst so jung, Du warst so lieb,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Todesanzeige.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schütze Karl Rensland

im blühenden Alter von 19 Jahren, in treuer Pflichterfüllung, nach schwerer Verwundung am 12. November sanft dem Herrn entschlafen ist.

Schierstein, den 29. November 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung wird nach Ueberführung der Leiche bekanntgegeben.

Statt besonderer Anzeige.

Die Beisetzung meines auf dem Felde der Ehre gefallenen Gatten, des Herrn

Hermann Drüge

findet Freitag, den 30. d. Mts., nachmittags um 3 Uhr, vom Trauerhause, Adlerstraße 4, aus auf dem hiesigen Friedhofe statt.

Im Namen der Verwandten:
Frau H. Drüge geb. Merten
und Kind.

Schierstein, den 29. November 1917.

Montag und Donnerstag) und von Herrn Wilhelm Schneider, Wilhelmstraße, für die Abteilungen B (Unterricht: Dienstag, Donnerstag und Samstag, oder Mittwoch und Samstag). Bei den Vorlesungen ist bestimmt anzugeben, ob am Tages- oder Abendkursus teilgenommen werden soll. Da die Einberufung in alphabetischer Reihenfolge geschieht, so hat jede Anmelderin Zeit zum Erscheinen, bis ihr Mitteilung zugeht. Falls die Zahl der Teilnehmerinnen für einen Kursus oder eine Abteilung nicht mehr ausreicht, so gestatten wir uns, die Kursistinnen einem anderen Kursus oder auch einer anderen Abteilung zuzuwenden.

Der Vorstand des Lokalgewerbevereins.

Aecker- und Weinberg-Versteigerung.

Am Montag, den 10. Dezember ds. Js. 11 Uhr vormittags

beginnend, sollen

1. Büreauvorsteher Karl Römer
2. Weingroßhändler Franz Hofmeister
3. Steinhauermeister Wilhelm Frechenhäuser

sämtlich wohnhaft in Biersdorf, in dem hiesigen Rathaus ihre in hiesiger Gemarkung gelegenen Aecker und Weinberge öffentlich freiwillig versteigern. Die Steigpreise sind in 5 Jahresraten zu bezahlen und mit 4% zu verzinsen. Das Grundstücksverzeichnis sowie die Versteigerungsbedingungen können bei dem Unterzeichneten vormittags während der Dienststunden eingesehen werden.

Schierstein, 29. November 1917.

Das Ortsgericht:

Schmidt,
Ortsgerichtsvorsteher.

Alleinstehende Dame sucht 1. Januar oder 1. April 2-Zimmerwohnung mit Zubehör in nur gutem Hause. Offerten unter R. 310 an die Geschäftsstelle.

Wandfahrpläne

das Stück 20 Pfg. empfiehlt

Schiersteiner Zeitung

Zuverlässiger, pünktlicher

Zeitungssträger

sofort gesucht.

Schiersteiner Zeitung

Wein-Etiketten

in jede Ausführung lieferbar

Druckerei W. Brock

Mehrere Ladungen Rohrabfälle können noch abgegeben werden per Str. 2 Mt.

Nova, Dörranstalt.

Lüchtige

Arbeiter und Arbeiterinnen gesucht.

Setztellerei Söhnlein.

Lokalgewerbeverein Schierstein

sucht vom 1. Januar 1918 ab einen

Bereinsdiener.

Anfragen und Angebote mit Gehaltsansprüchen zu richten an

Herrn Spenglermeister Nieth, Schierstein.

Trockenes Brennholz

in kleineren und größeren Quantitäten (200—400 Stk.) abgegeben.

Telephon 242

Kopp, Viebrich
Parkweg